

Zeitschrift: Bulletin / Vereinigung Schweizerischer Hochschuldozenten =
Association Suisse des Professeurs d'Université

Herausgeber: Vereinigung Schweizerischer Hochschuldozenten

Band: 32 (2006)

Heft: 1

Artikel: Gymansiallehrkräfte : eine aussterbende Spezies?

Autor: Osterwalder, Fritz

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-894051>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Gymnasiallehrkräfte - eine aussterbende Spezies?

Fritz Osterwalder

Unter dem reisserischen Titel "Ignare Academy. Les Naufrage de l'enseignement"¹⁾ lag 2002 während mehreren Monaten in den Buchhandlungen Frankreichs ein zweihundertseitiges Pamphlet auf den Bestsellertischen. Ausgezeichnet war das Buch zudem durch eine rote Manschette mit der Empfehlung des angesehenen Wissenschaftlers und Mitgliedes der Académie française, Marc Fumaroli, "deux voix ardentes et irrécusables". Die beiden Autorinnen des Pamphletes, Claire Laux und Isabel Weiss, beide nach 1968 geboren, mit den höchsten akademischen Auszeichnungen des französischen Bildungssystems versehen, richten den Blick auf die verschiedenen Reformzyklen des französischen Bildungssystems der neuesten Zeit zurück. Die Perspektive ist dabei das Gymnasium, der Schultypus, in dem die beiden Wissenschaftlerinnen ihre mehrjährigen Lehrerfahrungen sammelten. Die Diagnose ist verheerend. Hinter dem allgemein an der Öffentlichkeit verbreiteten pädagogischen Optimismus, der mit dem Bildungssystem alle anstehenden gesellschaftlichen Probleme lösen will, sehen die Autorinnen "un bel autodafé du savoir"²⁾. Während die beiden Autorinnen die Herabwürdigung des humanwissenschaftlichen Wissens zu plattestem Journalismus-Wissen ausführlich dokumentieren - "une soupe de sciences humaines"³⁾ -, wird nahegelegt, dass auch in Bezug auf die Naturwissenschaften von Reform zu Reform ein ähnlicher Prozess im Gymnasium in Gang gebracht worden ist. Als eigentlicher Herd der Misere des Gymnasiums werden dann allerdings die Institutionen der Lehrerbildung, die IUFM (Institut Universitaire de Formation des Maîtres), an der seit 1991 die künftigen Lehrpersonen aller verschiedenen Schultypen und -stufen ausgebildet werden, unter Generalanklage gestellt. In der Lehrerbildung würde einzig und allein Zeit verschwendet, die Grenze zum Lächerlichen von Reform zu Reform zunehmend zurückgedrängt, aber trotzdem halte sich die Institution bestens⁴⁾.

In einem ersten Abschnitt werde ich zeigen, wie die Klage über den Misserfolg der beruflichen Ausbildung der Lehrpersonen des Gymnasiums und der stete Ausbau dieser Ausbildungsgänge in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts bis heute fest miteinander verknüpft sind. In einem zweiten Punkt möchte ich auf die Versuche hinweisen, diese gegenseitige Abhängigkeit von Ausbau des berufsspezifischen Ausbildungsteils und kontinuierlicher Unzufriedenheit mit einer Strukturreform der Lehrerbildung zu lösen.

Abschliessend plädiere ich für eine Lösung, die der Spezifität der Aufgaben der Gymnasiallehrkräfte, der Wissenschaftspropädeutik verstärkt Rechnung trägt.

1. Ausbau der berufsspezifischen Ausbildung der Gymnasiallehrkräfte und Klage über deren Misserfolg

Der Schwerpunkt der Ausbildung der Gymnasiallehrkräfte liegt in ganz Westeuropa mit kleinen Einschränkungen bis heute in einer vollständigen wissenschaftlichen Grundausbildung in den künftigen Unterrichtsfächern. So selbstverständlich dieser Sachverhalt auch zu sein scheint, so ist doch auffallend, wie konstant auch die Kritik daran ist. Bereits in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts gehörte diese Kritik zur Konstante auch in Ländern, die auf die konsekutive Zweiphasigkeit der Ausbildung, Wissenschaftliche Fachausbildung gefolgt durch berufsorientierte Ausbildung und Praktika, das Referendariat, Wert legten wie Deutschland. Kritisiert wurde, dass Stoffgebiete, die im Unterricht vorkämen, in der fachwissenschaftlichen Ausbildung kaum berücksichtigt würden, das Fachstudium biete keinen Überblick über das Wissensgebiet, folge zunehmend der fachwissenschaftlichen Spezialisierung und vernachlässige die kulturellen Zusammenhänge⁵⁾.

Zum Auftakt der ersten grossen Reformwelle zu Ende der 60er Jahre wurde diese Kritik an der Gestaltung der Fachstudien der künftigen Gymnasiallehrpersonen noch verstärkt. Nicht besser wurden allerdings auch die berufsspezifischen Anteile des Studiums beurteilt. Die traditionellen Anteile an Pädagogik und Schulgeschichte, die den angehenden Gymnasiallehrpersonen seit dem 19. Jahrhundert an den Universitäten dargeboten wurden, galten als hoffnungslos nutzlos.

Folge dieser Kritik war im letzten Viertel des 20. Jahrhunderts dann allerdings ein genereller Ausbau gerade dieser berufsspezifischen Anteile am universitären Studium. Ihre Nutzlosigkeit sollte quasi durch ihre quantitative Ausdehnung überwunden werden. Nicht nur die Pädagogik, sondern Erziehungswissenschaften im weitesten Sinne, Psychologie und Soziologie erlebten einen Ausbau im Rahmen der Gymnasiallehrerbildung - in den meisten Ländern noch gefördert durch die Integration der Ausbildung der Lehrkräfte der Primarschule in die Universitäten. Auch den Fachdidaktiken wurde ein fester Platz neben den Fachwissenschaften eingeräumt. Die schweizerischen Universitäten und ihre Ausbildung der Gymnasiallehrkräfte folgten diesem Ausbau stark zögernd aber doch sichtbar in die gleiche Richtung nach.

Bevor sich aber dieser Ausbau der berufsspezifischen Anteile am wissenschaftlichen Grundstudium der künftigen Gymnasiallehrkräfte auch nur konsolidierte, setzte bereits eine neue Welle von Klagen an.

Dabei unterscheidet sich die Klage der 80er und 90er Jahre kaum vom Lamento der 60er Jahre. Der Grundtenor lautet erneut, die berufsspezifischen Studien seien nicht genügend praxisorientiert oder gar gänzlich praxisfern. Man müsste von hier aus annehmen, dass eigentlich die Reform ihr Ziel verfehlt hätte. Allerdings wird dann, wie wenn nicht eben ein Ausbau durchgeführt wurde, eine weitere Expansion der berufsspezifischen Ausbildung verlangt - und in den meisten Ländern gegenwärtig auch verwirklicht. Dieser zweiten Welle folgt die Ausbildung der schweizerischen Gymnasiallehrpersonen bereits nicht mehr so disparat wie in den 70er Jahren. Über die Verordnung zur Anerkennung der Lehrdiplome für Maturitätsschulen der EDK von 1998 war von Anfang an diese Expansion auch in eine vereinheitlichende Perspektive gestellt. Und bereits kündigen sich mit neuen Klagen auch schon neue Expansionspläne der berufsspezifischen Ausbildung der Gymnasiallehrkräfte an.

Diese wiederholte Abfolge von Kritik und Ausbau kann historisch sehr unterschiedlich interpretiert werden. Zum einen kann sie verstanden werden als erfolgreiche Strategie einer Gruppe von Disziplinen, allen voran die Erziehungswissenschaft und die Fachdidaktiken, sich in der akademischen Landschaft einen stabilen Platz mit einigem Expansionspotential auf Kosten der Fachwissenschaften zu sichern. Promotionen der künftigen Gymnasiallehrpersonen werden zunehmend seltener, weil die Zeit dafür durch die berufliche Ausbildung aufgebraucht wird. So verlockend diese Interpretation sicher sein kann, so übergeht sie doch zwei wesentliche Elemente, die erst die Problematik der Entwicklung zeigen.

Zum einen wird übersehen, dass die entsprechenden Fächer weder über das wissenschaftlich und praktisch qualifizierte Personal noch über wissenschaftlich fundiertes Wissen verfügten - und sehr wahrscheinlich auch heute nicht darüber verfügen -, das erlaubt, die anvisierten Aufgaben mit berechtigten Erfolgserwartungen in so kurzen Zeiträumen angehen zu können. Allein das Versprechen der Erziehungswissenschaft, die Gymnasiallehrpersonen neben der Fachwissenschaft besser auf ihre Berufsaufgaben vorbereiten zu können, ist noch lange nicht eine Erfolgsgarantie. Zur Entwicklung eines entsprechenden fundierten Wissens, des entsprechenden wissenschaftlichen Personals und der wissenschaftlichen Netzwerke reicht nicht eine Generation, sondern braucht es mehrere Generationen. Wenn diese dann noch durch übertriebenen Erfolgserwartungen und im Allgemeinen recht ungünstige Ausgangsbedingungen unter Stress geraten, ist zu erwarten, dass sie kaum Besseres bieten als ihre Vorgänger.

Zum Zweiten aber wird unterstellt, dass die Probleme des gymnasialen Unterrichts, denen die künftigen Lehrpersonen begegnen werden, in der Ausbildung durch die berufsbezogenen Wissenschaften beliebig vorweggenommen und für die Zukunft befriedigend gelöst werden können. Gegen diese Annahme spricht nicht nur die Unbestimmtheit, vor der heute die Entwicklung des Gymnasiums steht, sondern viel grundsätzlicher auch die Leistungsfähigkeit der Wissenschaft selbst. Auch eine geläuterte Erziehungswissenschaft, sei sie nun historisch oder sozialempirisch instruiert, kann dieses Versprechen einlösen. Je mehr direkter Praxisbezug in den einander abfolgenden Reformwellen versprochen oder angefordert wurde, desto sicherer war in der Folge der Misserfolg der Reform ... und umso sicherer war in der Folge der erneute Ruf nach noch mehr Praxisbezug.

Erziehungswissenschaftliche Ausbildung der angehenden Gymnasialpersonen kann diesen höchstens eine Distanz zum praktischen Feld vermitteln, in der sie Zugang zu historisch oder empirisch gesicherten Kenntnissen über unterschiedliche bildungspolitische, institutionelle, didaktische und methodische Möglichkeiten der Erfüllung der spezifischen Aufgaben im Gymnasium gewinnen und lernen diese reflexive Distanz zum Handlungsfeld auch systematisch zu pflegen.

2. Institutionelle Abkürzungen - polyvalente Berufswissenschaft und polyvalente Lehrkräfte

Wie bedeutsam letztlich diese zwei Elemente - die mangelnde Vorbereitung der Erziehungswissenschaft und die Grenzen wissenschaftlicher Kenntnisse gegenüber der Praxis des Unterrichts - für einen weiteren Anlauf zur Expansion der berufsspezifischen Fächer in der Ausbildung der künftigen Gymnasiallehrpersonen sind - und dass es sich bei den Defizitdiagnosen nicht einfach um eine besonders ausgeklügelte Expansionsstrategie handelt - zeigt sich in der zunehmenden Attraktivität, die institutionellen Schortcuts in der Planung genießen.

In Frankreich wurden bereits 1991 unter dem damaligen Bildungsminister, Lionel Jospin, die sogenannten IUFM geschaffen. Sie sind nicht nur zuständig für die Bildung der Lehrkräfte der Primarschulen, sondern nach dem erprobten erfolgreichen Muster der Primarlehrer/innenausbildung werden jetzt auch in der gleichen Institution die "professeurs" der "lycées" und der "collèges" ausgebildet. Es wurde erwartet, dass allein die Tatsache von "lieux de rencontre communs"⁶⁾ für die Ausbildung der Lehrkräfte aller Schulstufen, die allseits diagnostizierten Defizite durch Synergie behebe.

Die unterschiedlichen fachwissenschaftlichen Bezüge werden zunehmend durch ein immer stärker unter den einzelnen Schultypen und -stufen vereinheitlichtes Vermittlungswissen konkurrenziert, dem ein polyvalenter Einsatz zugemutet wird.

In Deutschland wird die gegenwärtige Welle des Ausbaus der berufswissenschaftlichen Ausbildung der künftigen gymnasialen Lehrpersonen unter eine ähnliche Perspektive gestellt. Sogenannte Lehrerbildungszentren mit unterschiedlich intensiven Kontakten zu den Institutionen der zweiten Phasen sollten sicherstellen, dass alle künftigen Lehrpersonen, eingeschlossen jene der Gymnasien, in diesem Reformdurchgang effizient durch die Ausbildung auf der Herausforderungen der Praxis vorbereitet werden⁷⁾. In der Schweiz werden gegenwärtig in einigen Kantonen und Gremien unterschiedliche, ähnlich konstruierte institutionelle Varianten für die Verbesserung der Ausbildung der Lehrpersonen diskutiert, konzipiert, in Erwägung gezogen oder mit unterschiedlicher Intensität bereits realisiert.

Sicher lassen sich durch alle diese Varianten bestimmte Verbesserungen erwarten, über die hier nicht vor schnell geurteilt werden soll. Allerdings kann in Bezug auf das Gymnasium sicher festgestellt werden, dass mit diesen institutionellen Lösungen, wie immer sie auch gestaltet werden, das Problem der Ausbildung der Lehrpersonen dieses Schultypus, dessen Lösung letztlich über das Profil des Gymnasiums entscheidet, nicht behoben werden kann.

Der Bericht über die französischen Schulen zu hand von Parlament und Regierung hält dann auch bereits 1995 erneut fest, dass zwar in den neuen Institutionen, den IUFM, der unmittelbare Bezug zum künftigen Berufsfeld über Lehraufträge an Praktiker wirkungsvoll verbessert werden konnte, aber der Unterricht der Professoren der Institution selbst in dieser Hinsicht kaum befriedige. Die mangelnde Bezug zum spezifischen Wissen, das in einem bestimmten Schultypus auf einer bestimmten Stufe vermittelt werden soll - bezüglich des Gymnasiums zum wissenschaftlichen Wissen der Fachausbildung -, wird als schwerwiegendes Defizit vermerkt⁸⁾.

3. Wissenschaftliche Propädeutik - das Profil des Gymnasiums und seiner Lehrpersonen

Die im eingangs zitierten Pamphlet vorgetragene Kritik ist also nichts anderes, als die ausführliche und polemisch ausgestaffierte Krisendiagnose für die neue, ausgebauten berufsorientierte Ausbildung der Gymnasiallehrkräfte:

- a. Der Bezug zum fachwissenschaftlichen Wissen wird zugunsten der Individualisierung des Lernens aufgegeben.

- b. Der Bezug zu disparaten wissenschaftlichen Wissensbeständen und deren Fruchtbarmachung für den Unterricht wird durch die Nutzung von Lehrbüchern für Schüler/innen und die entsprechenden Lehrerhandbücher ersetzt.
- c. Und schliesslich wird in der Ausbildung die studierte Fachwissenschaft in einer "lavage du cerveau" durch eine "psycho-didactique" verdrängt⁹⁾.

Was hier als polemische Karikatur der Ausbildung der Lehrpersonen erscheinen mag, findet historisch in einer eine der möglichen Entwicklungsperspektiven des Gymnasiums eine Entsprechung. Die Entwicklung der amerikanischen High-school folgte im 20. Jahrhundert weitgehend dieser Linie, aus einer wissenschaftspropädeutischen wurde sie zu einer "Lebensvorbereitenden" Schule, der wissenschaftliche Referenzpunkt des Lehrers ist jene "psycho-didactique", die Lehrgänge werden individuell, entsprechend den Interessen und Begabungen jedes einzelnen Schülers zusammengestellt¹⁰⁾. Bezeichnenderweise kann in diesem Kontext dann auch ernsthaft die Frage diskutiert werden, ob fachwissenschaftlich elaboriertes Wissen der Lehrperson nicht ein Hindernis für ihren Lehrerfolg bilde, die sog. "expert blind spot hypothesis"¹¹⁾.

Die Optionen der schweizerischen Bildungspolitik für unterschiedliche Typen von Schulen auf der Stufe S II lässt allerdings die Variante der Einheitsschule auf der Stufe S II wenig attraktiv erscheinen, entsprechend sollte auch die Bildung der Lehrpersonen auf eine klare und pointierte Profilierung der unterschiedlichen Studiengänge eingestellt werden. Statt institutionelle Lösungen der Probleme der Lehrerausbildung in den Vordergrund zu stellen, plädiere ich hier dafür, dass vor allem die Inhalte diskutiert werden sollen.

Die Gymnasien sollen der intellektuell herausforderungsvollste und anspruchsvollste Typus sein. Über alle gymnasialen Bildungsgänge soll grundsätzlich der Zugang zu allen wissenschaftlichen Studien erschlossen werden. Das heisst nicht, dass die gymnasialen Lehrgänge auf jedes einzelne Studienfach spezifisch vorbereiten müssen, aber dass sie die Absolventen auf die unterschiedlichen Wissenschaftstypen,

- ihre unterschiedlichen Quellen der Wissensgenerierung,
- ihre unterschiedliche Methoden der Forschung,
- ihre unterschiedlichen Formen des Wissens, dessen Systematik und schliesslich
- ihre Bedeutung für die Entwicklung des kulturellen Lebens

vorbereiten. Ziel des Gymnasiums ist die Einführung in das wissenschaftliche und kulturelle Leben, bevor sich die Absolventen für ein spezifisches wissenschaftliches Studium und einen entsprechenden Beruf entscheiden.

An dieser spezifischen Aufgabe des Gymnasiums soll auch nach wie vor die Berufsausbildung der Lehrpersonen orientiert werden. Das bedeutet - so die wohl unspektakuläre These, die hier vorgetragen wird -, dass auch in der Berufsausbildung der künftigen Gymnasiallehrer die Fachwissenschaften im Zentrum stehen bleiben oder wieder ins Zentrum gerückt werden sollen. Diese fachwissenschaftliche Rezentralisierung der Berufsausbildung bedeutet aber weit mehr als die fachdidaktische Aufbereitung der wissenschaftlichen Bezugsdisziplin, die entsprechend der vorgängigen Fachstudien vorausgesetzt werden darf. So entscheidend Fachwissenschaft und Vermittlungswissen für den Erfolg des Lehrers auch sind, so sollten auch weitere fachwissenschaftliche Bezüge zu den Berufskennntnissen der Lehrpersonen gehören.

Das fachwissenschaftlich kanonisierte Wissen, das in den universitären Studien erarbeitet wird, ist umrandet von Teilen, die zwar ausserhalb des wissenschaftlichen Kanons und der aktuellen Forschungsfronten liegen, aber unter Umständen doch gleichermassen von grossem kulturellen Interessen sind. Gleichfalls erschliesst spezifisches Fachwissen, worauf sich das Gymnasium bezieht, auch Wissenschaften, die in der Schule nicht als Fach Eingang gefunden haben. Zugang zu andern wissenschaftlichen Disziplinen und zu unterschiedlichen, als bedeutungsvoll erachteten kulturellen Prozessen, werden über bestimmte fachwissenschaftlich begründete Zugänge erschlossen.

Diese Bezüge zu erschliessen ist zwar eine durch und durch fachwissenschaftliche Aufgabe der beruflichen Ausbildung der künftigen Lehrpersonen des Gymnasiums, die allerdings über das erste Fachstudium hinausgeht und auch eine bedeutende pädagogische und erziehungswissenschaftliche Dimension aufweist. Pädagogisch bedeutsam für die Lehrpersonen des Gymnasiums ist gleichfalls ihr Verständnis für den historischen und bildungspolitischen Prozess der Auswahl und Entwicklung des wissenschaftspropädeutischen Bildungskanons, seine Institutionalisierung und schliesslich auch den Vermittlungsprozessen, die mehr oder weniger diesen Gegebenheiten entsprechen. Die Fähigkeit, sich aktiv an diesem Auswahlprozess zu beteiligen, ihn zu legitimieren, ihn auch gegenüber den Absolventen des Gymnasiums überzeugend vertreten zu können, ist ebenso bedeutsam wie die Fachdidaktik im engeren Sinne, die Vermittlung und die Orientierung auf die Fachwissenschaft.

Darum sollte in der Berufsausbildung der Lehrpersonen des Gymnasiums auch alles getan werden, um zu verhindern, dass sie - um mit der Sprache des eingangs zitierten Pamphlets zu reden - "Gefangene im Land der Pädagogen werden"¹²⁾ und sich in der Erwartung der Praxis einzig auf Vermittlungswissen und Psychologie konzentrieren.

Stattdessen sollen sie gewonnen werden, auch Fachwissenschaftler zu bleiben und als solche auch zu lernen, sich am pädagogischen Auswahlprozess von Schule und Gesellschaft zu beteiligen. Das bedeutet aber umgekehrt auch, dass die universitären Fachwissenschaften aktiver Teil in der Berufsbildung der Lehrpersonen und vor allem auch in ihrer Weiterbildung bleiben müssen.

Dass in die revidierten Programme der berufsspezifischen Ausbildung der Lehrpersonen des Gymnasiums in der Schweiz Konzepte wie "fachwissenschaftliche Vertiefung mit pädagogischer Ausrichtung" (Zürich) oder "lehrplanorientierte Fachstudien" (Bern) aufgenommen werden, in denen die Fachwissenschaft, die Wissenschaftspropädeutik und die entsprechenden Auswahlprobleme gleichermassen zu Bedeutung kommen können, soll dementsprechend richtungsweisend werden.

Anmerkungen

- 1) Claire Laux, Isabel Weiss, Ignare Academy, Les naufrages de l'enseignement, Paris (NiL-éditions) 2002.
- 2) Ebda. S. 89.
- 3) Ebda.
- 4) Ebda, S. 10.
- 5) Dazu Gottfried Merzyn, Stimmen zur Lehrerausbildung, Hohengehren (Scheider Verlag) 2002, S. 73 ff.
- 6) So der offizielle Bericht der Kommission zur Evaluation des französischen Bildungssystems präsiert von Roger Fauroux, Pour l'école, Paris (Calmann-Lévy, La Documentation française) 1996, S.217.
- 7) Merzyn, Stimmen, (Anm. V) S. 150-153.
- 8) Fauroux, Pour l'école, (Anm. VI) S. 218-219.
- 9) Laux/Weiss, Ignare Academy, (Anm.I) S. 141-196.
- 10) Herbert M. Kliebard, The struggle for the American Curriculum, 1993-1958, New York (Routledge) 1995, dazu besonders S. 77-105.
- 11) Dazu Urs Kirchgraber, Was ist und was will die fachwissenschaftliche Vertiefung mit pädagogischer Ausrichtung? Gymnasium Helveticum, , 2, 2006 S. 14-18, hier S. 15.
- 12) Laux/Weiss, Ignare Academy, (Anm.I) S. 179.